

## **Roland Oesker**

### **Poesie muss von allen gelebt werden.**

Nur so kann sich Kulturelle Bildung als gesellschaftliches Prinzip entfalten.

Kunst machen, das kann ein Prozess der Belastung sein. Kunst betrachten ebenfalls. Das was an ihr so belasten kann, ist die besondere Beachtung, die ein Werk erhalten muss, um dadurch Kunst zu werden. Nur wenn alle Menschen in einer Gesellschaft gleichberechtigt Anteil nehmen können, kann das Entstehen von Kunst für die Gesellschaft bedeutsam sein. „Ein ästhetisches Verhalten setzt immer erst da ein, wo ein Minimum an materieller Reproduktion gesichert ist. Menschen, die in extremer Not leben, werden ihr ästhetisches Bedürfnis nicht ausbilden können.“ (Thomas Metscher: Wie privat ist die ästhetische Erfahrung?“ 1992, in: Kulturpädagogik, Hrsg. Akademie Remscheid)

Was ist die erste und offensichtliche Belastung, die in einem kreativen Prozess feststellbar ist, wenn die Kunst ins Spiel kommt? Es ist das Schöne. Die Weite und Tiefe des Begriffs beschäftigt die Menschen in jeder Zeit. Daraus resultiert allerdings gleich die zweite schwere Belastung:

### **Die Eigenständigkeit der Kunstobjekte.**

Mal angenommen, es gibt eine fünfköpfige Gesellschaft ohne Löffel, in der Suppe gegessen werden soll. Einer würde sich bereit erklären, diesen zu schnitzen. Das Ergebnis wird von allen bewundert und gemeinsam kommt man zu folgendem Schluss: Dieses Exemplar ist so schön, dass es nicht zum Suppenlöffeln verwendet werden soll. Zudem sagen alle, die wahrnehmbaren Eigenschaften des Objektes sind so außergewöhnlich, dass man dafür das Wort Schön benutzen kann und daher kann man den alltäglichen Gebrauch mit mehreren Begründungen ausschließen.

Erstens kann ein so schöner Gegenstand, ein sinnlich erfahrbar hochwertiger und gedanklich erkennbar hoch stehender Gegenstand, nicht in einem so einfachen Zusammenhang, wie Suppe schlürfen und Nahrung aufnehmen, verwendet werden. Zum Zweiten wäre bei diesem Gebrauch die Schönheit des Gegenstandes durch Abnutzung gefährdet. Zum Dritten handelt es sich ja um das erste Exemplar, daraus muss man folgern: Der zweite wird nicht diese Originalität des ersten haben, er wird im Schaffensprozess nur eine Kopie, etwas Nachgemachtes sein. Weiterhin ist der erste Löffel ein besonderer Beleg für die Entwicklung der Esskultur und Gestaltungskultur in der Gesellschaft. Ja, man kommt zu dem Urteil, dieser eine Gegenstand ist, in seiner Symbolik und in der Vollkommenheit der Form, ein Zeichen einer besonderen Entwicklungsstufe der Gesellschaft, auch gegenüber anderen Gesellschaften. Das, so sagt man, verdanken die übrigen vier allein der Kunst des einen Löffelschnitzers in ihrer Runde.

Nach dieser Kunstdiskussion kommen alle zu dem Schluss, dass noch immer 5 Löffel für die Suppe fehlen. Diese Gebrauchslöffel sollen nun nicht so aufwendig, schneller und als ersetzbare Esswerkzeuge gestaltet werden. Das kann nun auch jeder machen. Der künstlerische Löffelschnitzer allerdings erhält die Aufgabe, vier weitere schöne Löffel zu schnitzen, die nicht für das Löffeln der Suppen bestimmt sind. Denn der Arbeitsaufwand wird nicht gescheut, beide Löffel zu besitzen.

### **Über die Eigenständigkeit der Kunst entscheidet der Künstler nicht allein.**

Soweit eine spöttische Betrachtung eines bemerkenswerten Umstands: Die Eigenständigkeit der Kunstwerke und die Abhängigkeit der Kunstwerke von der Umgebung, ist eine Beziehung, die eine Eigenständigkeit der Kunst ermöglicht. Die Kunstproduktion wird dadurch nicht so wie das Produzieren der Gegenstände, Dienstleistungen und Waren des Alltags behandelt. Auch die Techniken der Kunstproduktion und -präsentation werden, selbst wenn sie für das Alltägliche auch verwendet werden können, nicht genau so betrachtet.

Da ich diesen Text für alle lesbar im Netz verfasse, erhalte ich jetzt schon viele Anregungen, die meinen bisherigen Text verändert haben und in den nächsten Absätzen berücksichtigt werden.

Durch einen der ersten Hinweise, kann ich das Schnitzen aus dem Beispiel mit dem Suppenlöffel nun mit dem Handwerk Stricken und Häkeln in Beziehung setzen. Man kann mit dieser Technik Kleidungsstücke und Taschen und praktische Dinge herstellen, wie z.B. schöne Topflappen. Diese Technik kann aber auch in einen Zusammenhang gestellt werden, der zu einer besonderen Kunstproduktion führt. Dann entstehen Kunstwerke, die auf die Situation einer Straße, eines Gebäudes, eines Raumes eingehen, oder in Bezug zur Natur stehen. Es entstehen aber auch Situationen, die viele Menschen aktiviert und in Form einer sozialen Plastik die Umgebung der Menschen verändert. Es wird einfach viel mehr erreicht, wenn viele Menschen gemeinsam an einem und in einem ästhetischen Projekt stricken und häkeln.

Ute Lennartz-Lembeck ist eine Künstlerin,

(<http://www.ute-lennartz-lembeck.de>)

die das Gebiet der Street-Art als Guerilla-Kunst beherrscht, in interessanten Bereichen der Kulturellen Bildung tätig und an wichtigen Orten der offiziellen Kunstpräsentation vertreten ist. Kaum hatte ich einige Zeilen meiner Textversuche im Netz, meldete sie sich zu Wort: „Darüber denke ich schon den ganzen Tag nach: Extreme Not frisst vermutlich alles auf. Dennoch: vielleicht ist dort Kunst manchmal ein Weg, um den schrecklichen Alltag zu hinterfragen. Graffiti z.B. ist ein öffentliches Zeichen. Auch interessant, meiner Meinung nach, wenn der öffentliche Raum als Ausstellungsfläche genutzt wird. Ein Raum, der für absolut jeden zugänglich ist, vielleicht noch medial erweitert, verbreitet, weltweit u.s.w. – z.B. auch im Gegensatz zur musealen Ausstellung, die wiederum oftmals rigide und ausschließende Barrieren hat. Um nochmals z.B. auf Graffiti zurück zu kommen: Das war ursprünglich ein Ausdruck des Protestes, eine Kunst der ‚Unterschichten‘, eine Möglichkeit Elend sichtbar zu machen. Kunst kennt viele Wege. Und wenn du Ästhetik mit Wahrnehmung bezeichnest, gilt dies sowohl beim ‚Hersteller‘, als auch beim Betrachter. Extreme Not ist, meiner Ansicht nach, wenn keine Sensibilität mehr vorhanden ist, etwas wahrzunehmen.“  
So der Kommentar der Künstlerin.

Für die Künstlerin Ute Lennartz-Lembeck ist die öffentliche Wahrnehmung ihrer Arbeiten immer auch konstituierend für den Kunstcharakter der Werke. Dies gibt ihrer Arbeit die Bedeutung als Kunst. Die oben festgestellte paradoxe Widersprüchlichkeit: Die Eigenständigkeit der Kunstwerke und die Abhängigkeit der Kunstwerke von der Umgebung, ist eine Beziehung, die eine Eigenständigkeit der Kunst ermöglicht. Dies ist für die Künstlerin ein produktiver Widerspruch, ein Motor der Entfaltung.

Ihre textile Graffiti-Kunst kann nicht in der Illegalität entstehen, obwohl sie unerwartet als Street-Art an kunstfernen Orten auftaucht. Verbliebe ihre Kunst im illegalen Handeln, würde die öffentliche Wahrnehmung sehr eingeschränkt sein. Sie könnte ihre Kunst nicht mit ihrem kulturpädagogischen Engagement verbinden und keine Verbindung zwischen der Kontext-Kunst der Straße und den öffentlichen Ausstellungen herstellen.

Es gibt ein öffentliches Interesse daran, gestalterisches Handeln aus den Nischen heraus in den gesellschaftlichen Bereich zu führen, wo das Handeln Kunstcharakter annehmen kann, und so zu Kunst wird.

Nur wenn es öffentlich wird, kann das Verhältnis von Kunst und Gesellschaft mitgestaltet werden und existieren.

„Das künstlerische Handeln, welches das Verhältnis von Kunst und Gesellschaft erst ermöglicht, ist generativ insofern, als es der Kultur ständig neu- bzw. Umgestaltende Impulse zuführt. Diese werden in ästhetischer wie in sozialer Hinsicht wirksam. Sie sind an der Gestaltung der kulturellen Zukunft der Gesellschaft auf vielfältiger Weise entscheidend mitbeteiligt.“ (S.63, Hans Peter Thurn, Soziologie der Kunst, 1973, Stuttgart.)

Nach diesem Zitat stellte ich die Textfassung wieder im Netz zum Lesen bereit. Sogleich gab es einen kurzen Kommentar:

„Auch darum gehe ich am 1. MAI zum Theater und unterstütze "KULTUR FÜR ALLE"

Das Theater in Anklam ist so wichtig und ein gutes Beispiel Ich habe dort 12 Jahre gern in der Öffentlichkeitsarbeit gearbeitet, vom Beginn "VINETA"."Blechbüchse","Usedomer Hafenfestspläne" usw. bis 2010, dann fiel auch ich den Sparplänen zum Opfer. Ich engagiere mich im "Förderkreis Nikolaikirche"Anklam e.V., es wird am 1.Juni die 1. "Historische Musiknacht" in Anklam geben, die der FK, der "Mühlen Verein", "Bitte lächeln,altes Haus" und der Förderverein des Gymnasiums organisiert.

<http://www.facebook.com/doris.kluge?fref=ts>

Kunst ist eine besonders eigenständige Form des menschlichen Ausdrucks und entfaltet sich doch in einem gesellschaftlichen Umfeld menschlicher Arbeit zu dem, was wir auch „Kultur“ nennen. Die Kunst und das Kunst-Machen geht zu diesem Umfeld in eine Wechselwirkung, denn das Umfeld, die Kulturinteressierten, fordern etwas dafür, dass sie der Kunst zur Eigenständigkeit verhelfen. Sie fordern das Recht auf eine besondere Anteilnahme. So wird das Kunst-Machen mit der Pflicht zur Öffentlichkeit belastet, denn es ist nur möglich Kunst zu machen, wenn diese Forderung erfüllt wird.

Die Forderung „Kultur für alle“ ist ein wichtiger Hinweis auf diese Wechselwirkungen!

Kann diese Pflicht, aus welchen Gründen auch immer, nicht erfüllt werden, kommt die Kunst in ein Nischendasein und das gesellschaftliche Sein fällt auf einen spezifischen Stand materieller Existenz zurück.

Der Zusammenhang von individueller privater Entfaltung der Persönlichkeit durch Arbeit im gesellschaftlichen Kontext und durch Anteilnahme an der gemeinsamen Kultur wird zerstört.

Das Werden der Kunst durch den Menschen, der die Kunst wahrnehmen kann und das Recht der Menschen auf das Kunsterlebnis, gehören untrennbar zusammen

Kunst zu erleben, an Kunst und Kultur Anteil nehmen zu können, sollte ein Grundrecht sein, dessen Wahrnehmung keinem Menschen verwehrt sein sollte. Mehr noch: Es sollte allen bewusst sein, dass diese Teilnahme ein körperliches und seelisches Bedürfnis darstellt, welches unverzichtbar für den in Gemeinschaft lebenden Menschen ist.

Im Folgenden soll diese These, Kunstentstehung in Abhängigkeit von der Kunstwahrnehmung, noch weiter betrachtet werden.

### **Das bildnerische und das sprachliche Kunstwerk.**

Das Bildnerische nimmt in der Kunst und Kunstbetrachtung eine Rolle ein, die mit allen übrigen Formen künstlerischen Ausdrucks nicht austauschbar ist. Das beansprucht die Kunst der Sprache genau so, wie die Künste des körperlichen Ausdrucks, der Musik. Selbst die Kunst mit Gerüchen zu gestalten, beansprucht für sich, durch die übrigen Kunstformen nicht ersetzbar zu sein. Diese Abgrenzung und Betonung der Eigenständigkeit ermöglicht eine Vielfalt der Grenzüberschreitungen und Zusammenarbeit oder interdisziplinärer Gestaltung.

Von Seiten der kunstinteressierten Gesellschaft ergeben sich daraus wiederum besondere Ansprüche. Dazu gehört ursprüngliche Körperlichkeit und Wahrhaftigkeit. Die Reproduzierbarkeit der Kunst und der Anspruch der modernen Gesellschaft auf Teilnahme durch Vervielfältigung, scheint dazu ein Widerspruch zu sein. Dieser wirkt aber in den so genannten „Neuen Medien“, also in der, von digitaler Technik bestimmten Kommunikation, sehr produktiv und generativ.

So kann man die These vertreten, dies erzeugt neue Formen der Kunstpraxis. Vermutlich als Kunstpräsenz in einer neuen Einheit von Künstler, Werk und den, an der Kunst interessierten Menschen.

Hier gibt es die Netzpräsenz durch „sozial Media“ wie Facebook, Xing, und einige vergleichbare Internetforen. Hier werden Bilder, Filme und Botschaften der Kunstaktivität geteilt, dadurch verbreitet und bewertet. Es entsteht die Bürgerschaft der „Netz-Community“. Die Kenntnis der Beteiligten, die dann wiederum in eigenen Aktivitäten im Netz darstellen, dass es die virtuelle Wirklichkeit der Kunst wirklich gibt. Dadurch wird vermutlich auch eine neue Form der Kunst-Präsenz hergestellt. Diese neue Präsenz kann die klassische, körperliche Präsenz ersetzen oder unterstützen oder sogar erst ermöglichen.

Man kann behaupten: Wenn die Kunst keine Netzpräsenz hat, hat sie auch kein Publikum in der Ausstellung und vor der Bühne. Eine regelmäßige, zeitlich eng gehaltene Aktivität auf der „Homepage“ im „sozialen Netzwerk“ auf den „Blogs“ und auf einem Nachrichten-Forum wie „Twitter“ sorgen für die Wahrnehmung der Wahrhaftigkeit und der virtuellen Präsenz als mediale Körperlichkeit.

### **Das Original und die Erweiterung der Aura durch einen Scheinriesen**

Alle Möglichkeiten, die sich im bildnerischen Bereich durch die Entwicklung der Technik der Computer und das Heranwachsen einer virtuellen Präsenz in den letzten zwanzig Jahren ergeben haben, konnten den Wert des Originals für den Kunstgenuss, für das Bedürfnis nach dem Kunsterlebnis vieler Menschen nicht verkleinern, wohl aber verändern. Das Zeitalter der Reproduzierbarkeit der Kunst war ein Angriff auf die Aura der Kunst (Walter Benjamin). Benjamin spricht in der Beschreibung der Aura von der „einmaligen Erscheinung einer Ferne, so nah sie sein mag.“ ( S.18) Er findet diese Aura als „verkümmert“ vor und sieht die „gesellschaftliche Bedingtheit des gegenwärtigen Verfalls der Aura“. Die Reproduzierbarkeit der Kunst

„zertrümmert“ die Aura. Also wird sie Zerlegt für die „Ausrichtung der Realität auf die Massen“ ( S.19). Man könnte diese Zeit bestimmen, es könnte der Zeitraum von 1839 (Erfindung der Fotografie), bis zur Paarung der digitalen Fotografie mit dem Internet sein.

Nun kann man eine Wiedergeburt aus den Trümmern feststellen. „Die Ausrichtung der Massen auf die Realität“ (Benjamin) in der Internet-Kommunikation, setzt die Trümmer zu etwas Neuem zusammen, zu einem „Vorgang von unbegrenzter Tragweite sowohl für das Denken wie für die Anschauung“ (Benjamin).

Die Reproduktion der Kunst als eigenständige Form des Kunst-Werdens zwischen Internetrealität und realem Event in der Reproduktion der Reproduktion durch das ‚Erlebnis Internet‘ schafft eine neue Erweiterung der Aura des Kunstwerkes.

Weil die Kunst die Öffentlichkeit um ihrer Existenz willen, für ihre Sinn – Suche, benötigt, sind Kunst, die Künstler und die Kunstbetrachter gemeinsam im digital-elektronischen Netz verbunden und aktiv und schaffen gemeinsam die Erweiterung einer Qualität, die man Aura nennen kann. Um dies genauer zu betrachten, hilft die Metapher vom Scheinriesen, die wir dem Schriftsteller Michael Ende verdanken. Nähert sich der Betrachter dieser Erscheinung wird sie kleiner, entfernt der Betrachter sich von ihr, wird sie größer. Erzeugt wird Wahrnehmung einer Ferne, wenn man sich dem Riesen nähert: Er wird kleiner! Entfernt man sich aber, dann erlebt man eine Annäherung! Alles wird deutlicher und größer.

Das Wechselverhältnis zwischen den Künstlern im Netz und den Massen der aktiven Kunst erlebenden Individuen sorgt für diesen dynamischen Zoom der neuen Aura. Es ist der Zoom der digitalen Informationsdaten zwischen den schöpferischen und sinngebenden Akten der Kunst- Entstehung: „Die Beziehung des Künstlers zu seinem Werk ist die eines schöpferischen Aktes, diejenige des Betrachters zum Kunstwerk die eines sinngebenden Aktes, (...)“ und daher : „(...) erfolgt nach der ersten künstlerischen Geburt des Kunstwerkes erst durch den Betrachter dessen gesellschaftliche Geburt.“. (Thurn, S.30).

Einige Künstlerinnen und Künstler, wie Ute Lennartz-Lembeck stehen durch ihre Aktivität mit diesem Text und zum Begriff ‚Kulturelle Bildung‘ in besonderer Verbindung. Diese Aktivität und Netzpräsenz erreicht aber nicht nur eine Verbindung zu den Besuchern der Ausstellungen oder zu den Kunden oder zu den Kunden ihrer Galerien. Zudem wird eine Verbindung zu den Menschen erreicht, die ihre Kunst benötigen, weil sie Teil ihrer Kultur ist und ein Mittel ihrer persönlichen Bildung sein kann.

Hier einige Beispiele mit der entsprechenden Netzpräsenz: Axel Naß (<http://www.wetat.blogspot.de/>, <http://www.paulplastic.blogspot.de/>, <http://carlcrassman.blogspot.de/>, Manfred Fischer (<http://manfredfischer.name/>, ), Markus Herschbach (<http://www.herschbach.dk>), Gabriele Beismann ( <http://www.gabrielebeismann.dk> ), Judith Walgenbach ( <http://judith-walgenbach.com/> ), Prof.Ulrich Puritz ( [www.ulrich-puritz.de](http://www.ulrich-puritz.de) , <http://www.b.sucher-anwesend.de/>, ) Christine Schmerse ( [www.christine-schmerse.de](http://www.christine-schmerse.de) , <http://www.bei-schmitz.de> ), Marcus Schramm ( <http://www.marcus-schramm.de/>, )

Die Netzpräsenz der Künstler wird zu einem öffentlichen Ausdruck ihrer künstlerischen Arbeit. Dabei werden die verschiedenen Themen ihres Engagements mit mehreren Internetauftritten gestaltet. Diese sind untereinander vernetzt und bilden somit eine spezifische Erzählweise der ästhetischen Anliegen. Das wirkt in besonderer Weise auf die Menschen, die nach ihnen suchen und sich für sie und ihre Ideen interessieren. Der Künstler und Hochschullehrer am Caspar-David-Friedrich-Institut an der Universität Greifswald, Prof. Ulrich Puritz sagt dazu:

Wichtig sind mir die Erzählweisen, welche die unterschiedlichen Programmiermöglichkeiten des Netzes hervorbringen. Interessant hier auch, wie verschieden Künstler damit umgehen. Von den Homepages der Künstler profitiere ich in meinen Seminaren. Mittlerweile ist das Internet meine wichtigste Beispiel-Quelle. Ich kann meine Kataloge zuhause lassen.

Auf einen Aspekt möchte ich hinweisen: Das Netz ist für mich als Künstler und Projektmacher deshalb so wichtig, weil vor Ort das öffentliche Interesse sehr gering sein kann, aber die überregionale Resonanz durch simultane Netzpräsenz sich zumeist tatsächlich als sehr bedeutsam erweist. Die Homepage [www.eye-kju.de](http://www.eye-kju.de) entstand, weil es in Greifswald nur einige Studierende interessierte, was im Projektraum mit viel Aufwand

über all die Jahre gespielt wurde. Aus gleichem Grund hat auch der artcube (<http://home.arcor.de/artcube/index.html>) erst einmal dicht gemacht. Das fehlende öffentliche Interesse vor Ort – verbunden mit der Spekulation, dass in der weltweiten Netzgemeinde mehr Interessenten zu finden sind – bringt neue Aktionskonzepte hervor: Temporäres Auftreten an unterschiedlichen Orten mit erhöhtem, spontanem Spaßfaktor – das Netz dann als dauerhafte Aufbewahrungsstätte in transformiertem Zustand. Das radikalisiert möglicherweise die Kunst, da man eben nicht mehr so viel Rücksicht auf das vermeintliche Live-Interesse nimmt, indem opulent Werbung betrieben wird und man versucht, die Eröffnung zu einem Event zu machen. In der Folge hat der artcube sich bisweilen auf eine Mund-zu-Mund-Propaganda verlassen, auf die Marke „Geheimtipp“ gesetzt und kein Tamtam zur Vernissage veranstaltet.“

### **Netzpräsenz als Erzählung.**

Die Gestaltung mit dem Wort und der Sprache hat auch in der Einheit von Körper und Sprache eine besondere Qualität. Eine Lesung durch den Schriftsteller zu besuchen, den Autor persönlich zu erleben, ist eine besondere Ergänzung auch dann, wenn man das Werk selbst schon gelesen hat. Zum Interesse am Werk gehört bei der Kunst in allen Sparten das Interesse am Künstler, Autor, Interpret oder Darsteller. Im Zeitalter der digitalen Netzkommunikation hat sich das sogar gesteigert, oder ist zu einem besonderen Anliegen der Internet-Kommunikation geworden. In Verbindung mit der erwähnten „Netzpräsenz“ wird es zu einem besonderen Ereignis. Auch dann, wenn ein Vortragskünstler oder Schauspieler und nicht der Autor diesen Vortrag vollbringt, ist es für viele Literaturfreunde ein kultureller Anlass, Gedrucktes, Geschriebenes, Vervielfältigtes, als Ereignis der körperlichen Präsenz zu erleben. Dieses Ereignis nennt sich in der Sprache der Internetkommunikation „Event“.

Das Wort ist in seinem Gebrauch aber nicht nur das Einsetzen des englischen Begriffs, sondern es bezeichnet den Vorgang, dass ein Ereignis zu einem Beitrag der Bildung des öffentlichen Bewusstseins der Internetkultur wird.

Das Event ist heute eng verbunden mit der „Netzpräsenz“ und gehört zur Wahrhaftigkeit der digitalen, virtuellen Räume, die im Umfeld des Kunstwerkes, mit und durch das Kunstwerk, mit den Followern, Netzfrenden, Bloggern und Netzwerkern aufgebaut wird. Klang, Sprache und Sichtbares sind vor und nach dem Event abrufbar als Posting, Newsfeed, Podcast und Videoclip. Jedes wirkliche, reale Ereignis oder Event findet eine Vorbereitung und einen fast zeitgleichen Wiederhall im Internet. Dieser wird zu einem neuen Vorgang mit den Möglichkeiten des Bildes, der Schrift, der Sprache, der Bewegung und der Berichterstattung über Wirkung und Auswirkung des Events und der wahrnehmenden Umgebung.

Der Auftritt in der realen Welt und die Präsenz in der virtuellen Welt der Internetkommunikation ergibt zusammen eine elektronisch-mediale Erzählung als besondere Form unserer Kultur. Diese Form der Erzählung entsteht aus der Zusammenführung aller Kunstsparten zu einem Phänomen, das unsere Zeit bestimmt.

Eine Erzählung ist eine besondere Form, die Sprache als Sprache zu benutzen. Im Sinn der Betrachtung der Eigenständigkeit von Kunstwerken ist sie, die Erzählung, so unabhängig und steht ganz für sich, dass es keinen Grund gibt als nur den einen, Erzählung zu sein, gehört, gelesen, geschrieben, gedruckt, vorgetragen, zu werden. Nicht einmal dem Vergnügen verpflichtet, allein dazu da, gemacht zu werden.

So wie ein gutes Bild seine Begründung nur darin hat, gemacht zu werden. Daher können Bilder nicht erzählen, genauso wenig wie eine Erzählung etwas bildlich machen kann, aber sie können den Betrachter zum Erzähler und den Zuhörer zum Maler machen.

Ein Bild allein, oder mehrere Bilder, können aber Erzählungen hervorbringen, können Anlass sein. Wohl aber kann eine gute Erzählung Anlass für die Erzeugung von Bildern sein.

Im Fall eines Bildes ist es der Betrachter, der sich darauf versteht aus dem Sichtbaren eine neue Form zu schöpfen, die dann als Erzählung auftreten kann. Im Fall einer Erzählung ist es notwendig jemanden zu finden, der sich darauf versteht, aus dem Lesbaren oder Hörbaren etwas Sichtbares zu schöpfen. Schöpfen muss hier verwendet werden, weil etwas Neues entsteht, was dem Ersten gegenüber selbständig ist, so selbständig, dass die Formveränderung den Inhalt nicht verschont.

Für beides gilt aber, sie erlangen ihre Eigenständigkeit als Kunstwerke nur in der Abhängigkeit vom öffentlichen Event, in der 'zweiten Geburt', der Mitwirkung an der digitalen Dynamik des öffentlichen Bewusstseins. An diesen Wandlungen können sehr viele 'User-' und 'Gefällt mir – Klicks' beteiligt sein. Oft kann erst nach dieser Dynamik über Qualität der Kunst entschieden werden. Jeder, der einmal eine so genannte 'Suchmaschine' benutzt, kann es deutlich sehen: Diese so genannte 'Maschine' sucht und findet, indem sie Bruchstücke, Trümmer aus Worten, Bilder und Zeichen präsentiert. Für den Benutzer können diese Teilstücke Bausteine des Sinns sein. Mit einigen Klicks werden aus den gefundenen Worten Bilder und aus den gefundenen Bildern Worte. Die 'Erzählung' entsteht für den Benutzer der 'Maschine' erst nach diesen wiederholten Wandlungen.

### **Wenn Netzpräsenz und Event das Denken über Kunst verändern.**

Der Auftritt in der realen Welt und die Präsenz in der virtuellen Welt geht in unserer Zeit eine so enge Beziehung ein, dass eine Wirkung auf die Formen der Kunstproduktion zu erwarten ist. Die elektronisch-mediale Erzählung füllt oder verändert den Abstand zwischen den Künstlern und den Kunstbetrachtern. Dieses Füllen und Verändern ist sowohl räumlich als auch zeitlich und inhaltlich zu verstehen.

Viele Kunst-Projekte, die in einer angepassten Form für die neue Kunst im Internet entstehen sollen, können in der Produktionsphase der realen Welt nicht mehr eine traditionelle Künstlerrolle bieten.

Schon 1990 finden sich in einem Buch über den Computereinsatz in der Kulturellen Bildung einige Hinweise auf diese Veränderungen, so im Vorwort:

„Ausgangsort der Betrachtungen dieses Buches ist die aktuelle Situation einer Welt, die durch die neuen Technologien und Medien in entscheidender Weise geprägt wird. Es werden die Entwicklungen skizziert, die die Herstellungsprozesse von Bildern verändern. Es werden Veränderungen angesprochen, die sich dadurch beim Menschen vollziehen, der mit diesen neuen Bildformen lebt. Die Situation stellt neue Aufgaben. Der Ästhetischen Bildung kommt hier besondere Bedeutung zu.“ (Oesker, 1990)

Veränderungen, die sich dadurch beim Menschen vollziehen, der mit diesen Formen lebt, muss wohl heute heißen: Der Mensch, der mit allen Formen der Kunst in der Internetkultur lebt, hat andere Erwartungen, stellt andere Ansprüche an die Teilnahme an der Kultur als vor 23 Jahren.

Walter Benjamin hatte dafür drastische Worte: „Die Ausrichtung der Realität auf die Massen und der Massen auf sie ist ein Vorgang von unbegrenzter Tragweite sowohl für das Denken wie für die Anschauung“.

18.5.2013